

Regine Kölpin

Ins Watt gebissen

Ein Küsten-Krimi



KNAUR 

Regine Kölpin

Ins Watt gebissen

Ein Küsten-Krimi



Über dieses Buch

Tjarkshusen, Friesland: Gleich hinter dem Haus des alten Eigenbrötlers Ino Tjarks hat der Kurdirektor Alois Winterscheid ins Gras (der Salzwiese) gebissen. Und weil Ino nie ein Hehl daraus gemacht hat, was er von den Plänen hält, die der Bayer Alois für eine neue Touristenattraktion an der Küste Frieslands hatte, steht er nun unter Mordverdacht. Da hilft nur eines: gemeinsam mit seiner patenten Haushälterin Gerda und der Bäckerin Theda den wahren Mörder zu schnappen! Tatsächlich haben die drei bald eine heiße Spur: Alois hatte Streit mit einer Frau (nur welcher? Alois liebte nicht nur eine!). Doch bevor sie der Sache weiter auf den Grund gehen können, überschlagen sich die Ereignisse ...

Inhaltsübersicht

1. Kapitel

- Montagabend

2. Kapitel

- Dienstagmorgen

3. Kapitel

- Dienstagmittag

4. Kapitel

- Dienstagnachmittag
- Dienstagabend

5. Kapitel

- Mittwochmorgen

6. Kapitel

- Mittwochmittag
- Mittwochnachmittag

7. Kapitel

- Mittwohabend

8. Kapitel

- Donnerstagmorgen

9. Kapitel

- Donnerstagmittag
- Donnerstagnachmittag

10. Kapitel

- Freitagmorgen
- 11. Kapitel
- Freitagmittag
- Freitagnachmittag
- 12. Kapitel
- Freitagabend
- 13. Kapitel
- Samstagmorgen
- 14. Kapitel
- Samstagmittag
- 15. Kapitel
- Samstagnachmittag
- Samstagabend
- 16. Kapitel
- Sonntagmorgen
- 17. Kapitel
- Montagmorgen
- 18. Kapitel
- Montagnachmittag
- Montagabend
- 19. Kapitel
- Dienstagmorgen
- 20. Kapitel
- Dienstagmittag
- Dienstagnachmittag
- Dienstagnachmittag

21. Kapitel

- Mittwochmorgen
- Mittwochmittag

22. Kapitel

- Mittwochnachmittag

23. Kapitel

- Mittwochabend

Nachwort

Friesische Redensarten für alle, die es genau wissen wollen

Krintstuutrezept nach Gerda Janßen

Danksagungen

1. Kapitel



Montagabend

17 Uhr

Wer fürchtet sich vor Ino Tjarks?«, tönte es von draußen.

»Niemand!«

»Und wenn er kommt?«

»Dann laufen wir!«

Ein schrilles Gelächter begleitete das alte, leicht abgeänderte Kinderspiel.

Der Märzwind piff an diesem späten Nachmittag unangenehm um das rote Backsteinhaus, in dem Ino Tjarks in seinem grünen Ohrensessel saß und missmutig den Kopf schüttelte. Sein Haus mit der Kornmühle lag rückwärtig in einer Sackgasse am Deichfuß und wurde nur von zwei

weiteren Häusern flankiert. Rechts befand sich ein Landarbeiterhaus mit angebautem Stall, in dem Inos Haushälterin Gerda Janßen lebte, und auf der gegenüberliegenden Seite wohnte nun seit ein paar Wochen die Großfamilie van der Fisks.

Seitdem war es mit der Ruhe in Inos beschaulichem Tjarkshusen vorbei. Das war ihm schon aufgegangen, als sich die Familie vor ihrem Einzug bei ihm vorgestellt hatte. Wie es auf dem Land Tradition war, hatten er und Gerda vor ihrer Abreise auf die Kanaren bei den neuen Nachbarn den Türkranz aufgehängt, und auch da waren die Kinder ständig mit einem unglaublichen Lärm um sie herumgewuselt.

Wie vermisste Ino den alten Claas, der zuvor in dem Landarbeiterhaus gelebt hatte und leider vor über einem Jahr an einer unglücklich verschluckten Gräte erstickt war! Ein dummer Tod für einen Fischer in der dritten Generation. Ino hatte immer gehofft, ein anderer wortkarger Fischer würde nebenan einziehen, aber das Schicksal war ihm nicht hold gewesen. Dabei liebte er sein Tjarkshusen doch so! Die einzige Straße der kleinen Siedlung führte direkt auf Inos Mühlengrundstück zu, doch bei gutem Tritt in die Pedale war man in etwa zehn Radminuten im nächsten Ort Horumersiel.

Sachte strich er nun seiner schwarz-weiß gefleckten, betagten Doggendame Tiger über den Kopf. Tiger und seine beiden Schafe Lina und Berta waren die einzigen Lebewesen, die er außer Gerda über einen längeren

Zeitraum an seiner Seite duldete und näher an sich heranließ. Und die Bäckersfrau Theda, hin und wieder. Ihre Brötchen waren einfach zu köstlich, und es war gut, wenn er in seinem frühen Rentnerdasein nicht versauerte. Deshalb saß er auch noch im Gemeinderat der Flächengemeinde Wangerland und versuchte, die Schrauben der Politik ein bisschen mit zu stellen.

»Wer fürchtet sich vor Ino Tjarks?«, ertönte es wieder.

Vielleicht sollte Ino mal Tiger auf die Gören loslassen! Bestimmt fürchteten sie sich vor großen Hunden. Im nächsten Moment wischte er die Idee mit einer unbeherrschten Handbewegung beiseite. Ach was, es würde nichts bringen. Tiger würde schwanzwedelnd auf die Kinder zugehen, denn sie freute sich über jede Zuwendung. Wirklich über jede, als Wachhund taugte die Dogge folglich nicht.

Außerdem hatten diese schrecklichen Kinder sowieso keine Angst. Es war eine fürchterliche Bande, deren Eltern das Wort Verhütung vermutlich nicht einmal buchstabieren konnten, angesichts der vielköpfigen Kinderschar, die sie produziert hatten. Kein Mensch schaffte sich freiwillig so viele Nervensägen an!

Ino überlegte kurz, ob er vor die Tür gehen und diesen kleinen Van-der-Fisk-Abkömmlingen mal gehörig eins hinter die Löffel geben sollte. Aber dann würde ihm diese rothaarige Hexenmutter, die sich kleidete wie ein ausrangiertes Hippiemodell aus den Sechzigern, bestimmt gleich mit der Polizei drohen. Ino stieß wütend die Luft aus,

als von draußen ein Kreischen ertönte, das augenblicklich in lautes Lachen überging.

»Wer fürchtet sich vor Ino Tjarks?«, hörte er wieder.

»Keiner.«

»Und wenn er kommt?«

»Dann laufen wir!«

Ja, sie liefen! Und wie sie das taten! Über *sein* Grundstück! An Inos Fenster huschte ein blonder Schopf vorbei, die Haare in alle Richtungen abstehend, das Gesicht voller Dreck, als habe sich der Bengel gerade im Schlick gesuhlt. Ihm folgte ein zweiter Kopf, der fast genauso aussah. Bestimmt klonten die van der Fisks ihre Brut. Mal in männlich, mal in weiblich.

»Ino Tjarks isst gern Quarks!«, hörte er nun. Was für ein Unsinn! Er war wirklich geschlagen.

»Ich mach mir mal lieber einen anständigen Grog, dann nerven mich die Gören nicht mehr so«, brummelte er. »Und danach versorge ich Berta und Lina.«

Mit einem lauten Stöhnen erhob er sich aus dem Ohrensessel. Sein Kreuz machte ihm nach dem langen Winter arg zu schaffen, aber bald würde es bestimmt besser werden. Die Tage wurden jetzt im März immer länger, das war gut für die Knochen und gut fürs Gemüt. Sogar die ersten Krokusse lugten an geschützten Stellen schon aus der Erde. Es war allerdings immer noch kalt und zugig genug, um einen Grog am Nachmittag zu rechtfertigen. Tiger verfolgte seine Bewegungen mit einem

demonstrativen Gähnen. Sie verspürte offenbar keine Lust, sich auch nur einen Zentimeter zu erheben.

Ino schlurfte in die kleine Küche nebenan und stellte den Kessel mit heißem Wasser auf den Ofen, den er nur mit Holz oder Torf befeuern konnte. Er lebte sehr spartanisch in seiner Mühle, einem echten Galerieholländer mit Anbau, hellen Sprossenfenstern, rotem Dach und dem kleinen Schafstall daneben. Um zum Deich zu gelangen, brauchte Ino nur eine schmale Holzbrücke zu überqueren, weil sich hinter seinem Grundstück ein zwei Meter breiter Graben oder, wie die Friesen es ausdrückten, ein Schloot befand. Am Deichfuß führte ein schmaler Weg für Fußgänger und Radfahrer entlang, und dahinter lag der eingefriedete Deich, auf dem die Schafe grasten und auf dem man auch entlangradeln konnte. Von dort oben bot sich tatsächlich ein fantastischer Blick über die Salzwiese und die Nordsee. Landeinwärts guckte man über die grünen Marschwiesen. Niemals wollte Ino es anders haben! Was für ein Erlebnis jeden Morgen, wenn er von der Brüstung der Mühle aus über die Ländereien und die Weite schaute. So musste sich auch der Häuptling Ino Tjarksena, sein Namensvetter, gefühlt haben. Er war damals ein Richter gewesen und hatte die Burg Inhausen bei Sengwarden erbaut. Gut, das war ein Stück weg, und sie stand auch nicht mehr. Aber die Parallelen waren unübersehbar.

Ein markerschütternder Schrei ließ Ino zusammenfahren, und sogar Tiger trottete erstaunt an seine Seite. Ino stellte den Kessel neben die Kochplatte und

sah aus dem Fenster. Der eine Blondschoopf schubste eben das kleinere Exemplar unter der Hecke hindurch in den eigenen Garten, drehte dann ab und rannte mit weit aufgerissenen Augen auf Inos Mühle zu. Er umrundete sie und rüttelte nun wie verrückt an der Haustür des Anbaus, wo sich Inos Wohnbereich befand.

»Herr Tjarks!«, schrie er. »Herr Tjarks, Sie müssen kommen! Bitte, machen Sie doch auf!«

Herrje, der Kleine klang ja völlig panisch. Ino seufzte und ging, gefolgt von Tiger, gemächlich zur Tür. Nur keine Eile! Wer wusste schon, welchen Streich ihm der Rotzlöffel spielen wollte. Rotzlöffel spielten immer nur Streiche, auch wenn sie so taten, als hätten sie Angst.

Kaum war Ino im Flur angelangt, stieß der Blondschoopf die Tür auf und fiel ihm förmlich entgegen.

»Wartet man heute nicht mehr, bis man hereingebeten wird? Wo kommen wir denn da hin? Unmöglich«, grunzte Ino.

Der Junge schluckte und hielt den Türgriff noch umfasst.

»Habt ihr Säcke vor den Türen? Mach die Haustür zu, es wird kalt.« Ino betrachtete den Jungen. »Warum hampelst du so herum? Bist du einem Schweinswal an Land begegnet oder hat dich eine Möwe angeschissen?«

»Nichts von beidem, Herr Tjarks!«, antwortete der Junge aufgeregt.

»Jou, aber nun beruhige dich mal. Immer langsam, mien Jung!«

Der Kleine japste nach Luft. »Also da liegt ... vorm Deich ... in der Salzwiese ... nein, im Watt ...«

»Wo genau soll nun was sein?« Ino kratzte sich am Kopf. »Bitte ganz langsam. Bin ja nicht mehr der Jüngste. Außerdem wollte ich gerade einen Grog trinken.«

Der Junge schluckte und sammelte sich kurz. »Also, Herr Tjarks, vorm Deich, in der Salzwiese, da liegt ein Toter!«

18 Uhr

Wenn Ino eins nicht abkonnte, dann waren es die Bullen. Mit der Staatsobrigkeit war er durch, nachdem zwei Beamte im letzten Sommer plötzlich bei ihm vor der Tür gestanden hatten und ihn als Exhibitionisten hatten festnehmen wollen. Dabei war er lediglich in seinem Bademantel durch den Garten spaziert, weil ihn am Abend noch eine ungeheure Lust auf Erdbeeren überfallen hatte und er sie frisch vom Beet genießen wollte. Was konnte er dafür, dass plötzlich die alte Berta Griese aus Horumersiel mit ihrem klapprigen Hollandrad, das sie überflüssigerweise grün lackiert und dann mit gelben Sonnenblumen bemalt hatte, auf dem unteren Deichweg an Tjarkshusen vorbeiradete und eine schlimme Fantasie ihr Eigen nannte? War das ein Aufstand gewesen, die Bullen von seiner Unschuld zu überzeugen!

Und nun fielen die Typen gleich mit einer ganzen Horde bei ihm ein, zertrampelten sein Grundstück und erklommen

den Deich. Nach Aussage des dicken Kommissars waren noch mehr von der Sorte zu erwarten. Dazu kam eine überraschend große Schar Schaulustiger, die zufällig am Deich entlanggeradelt waren, per Handy den Buschfunk in Gang gesetzt hatten und sich nun um den besten Platz an der Absperrung balgten.

Wäre Ino doch seiner ersten Eingebung gefolgt und hätte dem Jungen von nebenan eine Tafel Schokolade gegeben und ihn gebeten, das als bösen Traum abzutun! Dann hätte er den Toten einfach unter den zukünftigen Radieschen eingebuddelt. Aber das machte man nun mal nicht, also hatte er das getan, was jeder folgsame Staatsbürger getan hätte, und die Polizei angerufen.

Ino hatte seine Joppe über den dunkelblauen Troyer gezogen und die Pudelmütze aufgesetzt. Sie wärmte allerdings nur sein Haupt, denn er mochte nichts über den Ohren haben und pflegte die Mütze deshalb stets so hochzurollen, dass dieselben frei lagen. Ino war den Polizeibeamten erst über die Brücke am Schloot, dann über den Deich und schließlich durchs zweite Schafsgatter in die Salzwiese gefolgt und stand in nur geringem Abstand zu dem Ermordeten. Es dämmerte, und es war wirklich unangenehm windig. Ein paar Seevögel zogen ihre Kreise über der Salzwiese, ein Falke rüttelte rechts über der Deichkrone und stieß dann plötzlich herab. Direkt neben ihm klatschte es, und eine Silbermöwe keckerte über seinem Kopf. Ino hob drohend die Faust.

Er schaute über die Nordsee. Jetzt war Ebbe und das Wattenmeer lag frei. Es roch nach Schlick und Tang, ein Duft, den Ino über alles liebte. Trotz des Windes hätte es ein schöner Abend sein können. Wenn nicht ...

»Erdrosselt«, sagte eben Traugott Fürchtenicht, wie er sich kurz zuvor als Polizeihauptkommissar von der Mordkommission Wilhelmshaven/Friesland bei Ino vorgestellt hatte. »Ich will der Spusi nicht vorgreifen, aber das sieht ja mal bannig danach aus!« Er fixierte Ino.

Der betrachtete die Absperrung ringsumher mit argwöhnischem Blick. »Wenn Sie nachher wieder durch meinen Garten trampeln, bitte ich um Vorsicht. Ich habe bereits die ersten Beete für die Aussaat fertig gemacht. Vorne sollen die Radieschen wachsen. Also sehen Sie sich vor! Vor allem, wenn gleich eine noch größere Bagage hier anrauscht.«

Der Kommissar nickte nur und umrundete den Toten ein weiteres Mal. »Wir passen schon auf, Herr Tjarks.« Er sah auf die Uhr. »Die Kollegen müssen sich beeilen, wird rasch dunkel. Ist Ihnen der Tote bekannt?«

Ino nickte. »Das ist Alois Winterscheid. Bin im Gemeinderat und musste mit dem arbeiten.« Er betrachtete die Leiche mit zusammengepressten Lippen. Da hatte also der neue Kurdirektor direkt hinter seinem Garten ins Gras gebissen. Nein, nicht ins Gras, sondern eher ins Watt. Es wäre gelogen gewesen, wenn er behauptet hätte, der Tod des Kurdirektors täte ihm leid. Ino kicherte leise. Ins Watt gebissen, das war ein würdiger Tod für einen Kurdirektor,

der an der Küste sein Unwesen getrieben hatte. Ino biss sich auf die Lippe, als er den tadelnden Blick des Kommissars bemerkte.

»Entschuldigung«, rang er sich ab. Es war besser, sich mit Fürchtenicht gutzustellen – oder sich zumindest nicht mit ihm anzulegen.

Ino konzentrierte sich wieder auf das Mordopfer. Bei näherer Betrachtung und Überlegung wurde ihm dann doch heiß und kalt. Aber es galt erst einmal, entspannt zu bleiben und abzuwarten, wie es sich für einen Friesen gehörte.

Als Ino vorhin mit der Rotznase von nebenan und seiner Dogge hierhergekommen war, hatte Tiger tatsächlich kurz an dem Toten geschnüffelt und dann mit der Rute gewedelt. Außerdem hatte sie auf etwas herumgekaut und sich danach genüsslich das Maul geschleckt. Ino wollte lieber gar nicht wissen, was das gewesen war.

»Wir müssen warten, bis das restliche Team aus Wilhelmshaven und die Spurensicherung angekommen sind.« Fürchtenicht wandte sich an seinen Kollegen.

»Dietrich, du passt auf, dass hier keiner was anrührt. Keiner! Bin gleich zurück.«

Der junge Polizist mit den viel zu großen Ohren, die unter der Polizeimütze hervorlugten, nickte wichtig.

»Sind Sie alle aus Wilhelmshaven?«, fragte Ino ihn. Schließlich hatte er noch nie mit einem Mord zu tun gehabt und wollte wissen, woher die Bande kam, die hier herumtrampelte.

Der Kommissar straffte die Schultern. »So sieht das aus. Unser Sitz ist in der Marinestadt, und wir sind somit für diesen Fall zuständig.«

Fürchtenicht sah Ino an. »Haben Sie Tee? Dauert sicher noch, bis die Kollegen da sind.«

»Ja, kann ich Ihnen aufbrühen«, brummte Ino. Nun wollte der Bulle auch noch in sein Zuhause. Schlimmer konnte es wohl nicht kommen. Wenn nur Gerda da wäre! Aber die weilte im Moment unter der südlichen Sonne, und entsprechend chaotisch sah es bei ihm aus. Ino hatte kein Händchen für Ordnung. Oder eine andere Vorstellung davon als Gerda, je nachdem, wie man es sah. Er vermisste sie aber nicht nur wegen des Aufräumens, nein, er liebte auch ihre fröhliche Art, in allen Dingen immer nur das Gute zu sehen. Er liebte ihre Art zu sprechen und ... Aber darüber wollte er jetzt nicht nachdenken.

Ino gab sich für seine Verhältnisse überaus freundlich und konnte sich dafür selbst nicht leiden. Aber ein Toter hinter seinem Grundstück, und zwar einer, den er lebendig nicht besonders gut hatte leiden können, waren schlechte Voraussetzungen für eine zusätzliche Konfrontation mit den Bullen.

»Wasser ist schnell warm gemacht, und so gemütlich ist das hier draußen wirklich nicht. Kommen Sie!«

Der Kommissar folgte ihm über den Deich durch den Garten ins Haus und schaute sich dort interessiert um. In einer alten Mühle mit Anbau hatte er wahrscheinlich noch nicht so oft ermittelt.

In der Diele, die die Mühle mit dem Anbau verband, hatte Ino versucht, das Flair einzufangen. Ein alter Mühlstein diente als Tisch, auf dem er seine Schlüssel und ähnliche Dinge ablegte. Ein Trockenblumenstrauß sorgte für Atmosphäre. Die Wände hatte Ino weiß gekalkt, so wie auch die in der Mühle selbst, die noch voll funktionsfähig war. Hinter der Diele lag die große Wohnküche, deren Mittelpunkt der alte Ofen war. Auf dem Sims darüber standen diverse antike Krüge und Teller. Der Küche folgte die Stube, die ebenfalls aussah, als sei sie Teil eines Museums. Inos Schlafräum lag oben unter dem Dach. Dorthin musste er eine Treppe ausfahren, die sich verborgen hinter einer Klappe in der Stubendecke befand.

Ino nahm die Mütze ab und hängte die Joppe an den dafür vorgesehenen Haken in der Diele.

Er zeigte Fürchtenicht, wo sich die Küche befand, nahm den Kessel mit Wasser und stellte ihn erneut auf den Ofen. Seinen Grog hatte er vorhin zu seinem Leidwesen ja nicht mehr aufbrühen können. Anschließend bereitete er den Tee zu. »Kluntje und Sahne?«

Der Kommissar nickte und setzte sich an den Küchentisch. Dort trank er einen Tee nach dem anderen, immerhin richtig, weil er nicht umrührte. Irgendwann stellte er den Löffel in die Tasse, als Zeichen, dass sein Bedarf gedeckt war.

»So ein Schiet aber auch mit dem toten Kurdirektor, was? Das wünscht man sich nicht hinter seinem Garten. –

Waren Sie das?« Ein kurzer abschätzender Blick begleitete seine Worte.

Ino zuckte zurück. »Natürlich nicht! Ich bringe doch niemanden um, nicht mal Alois Winterscheid, obwohl das bestimmt nicht mein Freund gewesen ist.«

»Dass Sie den Kurdirektor nicht besonders mochten, war kein Geheimnis, wie ich schon von den Schaulustigen gehört habe.« Fürchtenicht fixierte Ino. »Das haben die gleich rausposaunt. Es ging um einen Streit wegen eines Bauprojekts.«

Ino kratzte sich wieder am Kopf und beschloss, die Feststellung zunächst zu ignorieren. Das Eisen war zu heiß. »Ich bin ja nicht blöd und würde mein Mordopfer doch nicht direkt vor der eigenen Haustür ablegen!«, lenkte er ab. »Mich nervt das alles, Herr Kommissar. Wenn es nach mir ginge, hätte der Tote woanders gelegen, das sag ich Ihnen.«

»Kann ich verstehen«, knurrte der Kommissar. »Trotzdem muss ich Sie fragen, wo Sie denn zur Tatzeit waren.«

Ino verdrehte bei dieser Frage die Augen. »Ich hab hübsch brav in meiner Mühle gesessen und Grog getrunken. Nein, falsch: Ich wollte Grog trinken, bin dann aber nicht mehr dazu gekommen, weil der Nachbarjunge wegen des Toten so einen Lärm veranstaltet hat. Doch das Wasser hatte ich schon heiß gemacht. Deshalb ging das bei Ihnen eben so fix, war noch lauwarm.«

Draußen zerhackten plötzlich Blaulichter die beginnende Dunkelheit.

»Ich geh dann mal raus. Die Spusi mit dem erweiterten Team ist angekommen«, sagte Traugott Fürchtenicht mit einem Blick aus dem Fenster.

Ino war froh, als er wieder allein war. Er brachte die Teetasse des Kommissars gleich zur Spüle und wusch sie ab. Der Mann sollte keine Spuren bei ihm hinterlassen. Danach setzte er sich an den weißen Küchentisch, der aus schwerem Eichenholz gefertigt war, und schenkte sich selbst noch eine letzte Tasse Tee ein. Auf Grog hatte er keinen Appetit mehr, es war besser, die nächsten Tage seine Sinne beisammenzuhalten. Ob er so einfach aus der Sache rauskam, war schließlich nicht sicher.

Schlimm genug, wenn dem Kommissar von den paar Gaffern, die ihn kannten, schon gesteckt worden war, dass er und Alois Winterscheid sich nicht grün gewesen waren. Dass es sogar eine abgrundtiefe Feindschaft gegeben hatte, musste der Kommissar nicht zwangsläufig wissen. Und schon gar nicht, wenn – wie er vorhin lang und breit erklärt hatte – die Pension nahte und der Fall schnell abgeschlossen werden musste. Dass Ino sich als Schuldiger eignete, war auch dem dümmsten Bullen klar.

Nicht, dass er ratzfatz in der Zelle saß.

Ino strich Tiger flüchtig über den Kopf. Die Dogge war wirklich der einzige Lichtblick – wenn man von Gerda Janßen und seinen Schafen Berta und Lina mal absah. Es

wäre sicher gut, die beiden jetzt zu versorgen. Sie fürchteten sich bestimmt bei all der Aufruhr da draußen.

2. Kapitel



Dienstagmorgen

10 Uhr

Ino saß am Frühstückstisch. Ihn plagten Kopfschmerzen, denn er hatte in der Nacht kaum geschlafen. Er war zwar nicht gerade von zartem Gemüt, aber die Leiche seines Erzfeindes hinter seinem Grundstück liegen zu sehen, war ganz schön harter Tobak gewesen. Außerdem war die Verstärkung der Fürchtenicht-Truppe verdammt lange auf seinem Grund und Boden herumspaziert und hatte natürlich doch das frisch angesäte Radieschenbeet nebst sämtlichen Blumenrabatten zertrampelt. Die Stauden würden eine Weile brauchen, bis sie sich von der

Polizeigewalt erholt hatten. Und das Beet konnte er ganz neu bestellen. So viel zum Thema »Wir nehmen Rücksicht«.

Derart viel Tamtam - und das alles wegen dieses blöden Heinis von Kurdirektor, der nicht einmal von hier kam! Die Gemeinde hatte Alois Winterscheid extra aus dem südlichen Ausland einfliegen lassen. Ein Bayer im Wangerland, der konnte ja nur tot im Watt enden, dachte Ino, während er einen weiteren Kluntje in der Teetasse versenkte. Heute brauchte er es besonders süß.

Was wusste denn ein Bergsteiger vom Wattenmeer und von den Gepflogenheiten der Leute hinterm Deich? Die meisten Wangerländer hatten das Auftreten Winterscheids eher skeptisch gesehen, denn natürlich war der Typ auch noch ein Fan vom FC Bayern München und nicht, wie es sich hier gehörte, von Werder Bremen. Seine Vorliebe trug der Kerl in seiner Freizeit mittels eines Bayernschals auch gern zur Schau. Wenigstens hatte er diese Lederknickerbocker abgelegt und gegen Jeans getauscht, aber sein merkwürdiges blau-weißes Karohemd hatte er sogar noch als Leiche angehabt. Ja, jetzt war er tot, aber das lag vermutlich nicht am Fußballklub. Das hatte Ino auch diesem Kommissar gesagt. Keiner wurde im Wangerland umgebracht, weil er den falschen Verein anfeuerte!

Ino nahm noch einen Schluck Tee, das beruhigte, so wie es auch jeden Friesen gnädig stimmte.

10:30 Uhr

Tertius war neu auf dem Gymnasium und musste seinen Platz in der Gruppe noch finden, doch heute war er sich der Aufmerksamkeit seiner Schulklasse sicher. Von seinen Mitschülern hatte noch keiner eine waschechte Leiche gefunden und schon gar nicht die des bayerischen Kurdirektors.

»Ganz blass ist er gewesen, und an seinem Hals war ein dicker Striemen!« Ehrfürchtig lauschte die Klasse den Ausführungen des Zwölfjährigen. Tertius tat die Geschichte mittlerweile zum fünften Mal und in einer neuen Variante kund.

»Haro-Hein van der Fisk, Ruhe jetzt!«, dröhnte die Stimme des Mathelehrers Müller durch die Klasse. Er musste schon eine Weile dort gestanden und ihm zugehört haben. Die Tür des Klassenraums schlug heftig zu. Gleich würde die Luft mit mathematischen Formeln erfüllt sein.

»Was erzählst du da wieder für Märchen? Du spielst bestimmt zu viele Computerspiele. Ich muss mal mit deinen Eltern sprechen. - Alles setzen, aber rasch!« Der Lehrer rückte seine Brille zurecht.

Binnen Sekunden waren alle Mitschüler auf ihre Plätze geflüchtet und schlugen die Hefte und Bücher auf.

»Stimmt das denn gar nicht, dass Tertius den Toten gefunden hat?«, piepste Selina mit einem Fingerzeig auf Tertius.

»Haro-Hein übertreibt mal wieder«, beschied Herr Müller. »Wo soll er den denn gefunden haben? Wir beginnen.« Herr Müller bemerkte nicht, dass sich sein Lieblingsschüler Achim meldete und schließlich flüsterte: »Aber da war doch ganz viel Blaulicht, und im Radio habe ich auch was von einem Toten im Watt gehört!«

Der Unterricht floss wie ein zäher Strom über Tertius hinweg. Er war froh, dass Selina ihn beim Spitznamen genannt hatte und nicht mit dem Taufnamen Haro-Hein – was auch immer sich seine Eltern beim Verhängen dieser Namensstrafe gedacht hatten. Wahrscheinlich hatten sie blitzschnell nach einer friesischen Alternative passend zum Nachnamen gesucht, fest in dem Glauben, kein Mensch würde ihn je so nennen. Denn trotz des alten friesischen Stammbaums liebten seine Eltern die römische Kultur. Sein Vater hatte etliche Bücher dazu in den Regalen stehen, und im Wohnzimmer standen getöpferte Skulpturen. Als Nächstes wollte er eine Sauna nach historischem Vorbild bauen. Tertius fand das hier im Wangerland etwas schräg, aber seine Eltern unterschieden sich so oder so von denen seiner Klassenkameraden. Das war schon immer so gewesen und würde sich auch in der neuen Umgebung nicht ändern. Das Interesse der Eltern an den Römern hatte sich auch auf die Namensgebung der Kinder niedergeschlagen: Zu Hause riefen sie ihre Kinder stets nur durchnummeriert, so wie es die alten Römer getan hatten, schenkte man ihrem mittlerweile senilen Lateinlehrer Glauben.

Haro-Hein war jedenfalls der dritte Abkömmling der van der Fisks und wurde deshalb Tertius gerufen. Seine älteste Schwester war die sechzehnjährige Prima, die ihren Namen Adalberta vermutlich schon vergessen hatte. Der zweite Spross der van der Fisks war seine Schwester Grete oder eben Sekunda, dann folgte er und schließlich Pupt, der nur Quartus gerufen wurde. Pupt war ein alter friesischer Name, nur wusste das leider keiner. Tertius litt unter dem Ausrutscher besonders, denn wenn seine Eltern so richtig tüchtig wütend waren, riefen sie ihre Kinder doch mal bei ihren richtigen Namen. Das klang dann so: »Adalberta, Grete, Haro - Pupt! Herkommen!«

Super Aktion ... Immer hatte er als Letzter vor Pupt die A-Karte.

Bevor Tertius weiter darüber nachdenken konnte, klopfte es an der Tür, und der Kommissar von gestern stand im Klassenraum. An seiner Seite war Oberstudienrat Obermark und deutete aufgeregt auf Tertius. »Herr Müller, wir müssen den Schüler Haro-Hein van der Fisk unbedingt kurz entführen. Ach nein, mitnehmen müssen wir ihn. Entführen klingt so kriminell.«

»Was hat der Bengel denn angestellt?«, fragte Herr Müller und klang wie der Vater von Michel aus Lönneberga.

»Nichts.« Herr Obermark winkte ab. »Wir müssen ihm nur ein paar Fragen stellen. Natürlich mit pädagogischer Unterstützung meinerseits.«

»Hach, dann stimmt es also doch«, hauchte Selina verzückt, und Tertius warf ihr einen lächelnden, Herrn Müller aber einen triumphierenden Blick zu.

Im Lehrerzimmer wartete schon seine Mutter, Maria van der Fisk. Ihre Gesichtsfarbe hatte sich vor Aufregung dem Ton ihrer roten Dreadlocks angeglichen.

Der Kommissar strich sich eine graue Haarsträhne aus der Stirn und klebte sie nach einem kurzen Lecken an der Innenhand gekonnt zurück an die Glatze.

»Nun, Haro-Hein«, begann er, aber Tertius fiel ihm augenblicklich ins Wort. »Bitte sagen Sie Tertius zu mir. Dann fühle ich mich sicherer nach dieser schrecklichen Sache.«

Der Psychodruck funktionierte. »Gut, dann eben Tertius. Wir haben ja schon gestern über alles gesprochen, aber ich möchte es jetzt, mit etwas Abstand, noch einmal hören, denn es gibt ein paar Ungereimtheiten, die ich im Moment nicht näher erläutern kann. Du hast also mit deinem Bruder Pupt Verstecken gespielt.«

Tertius verneinte. »Es war ›Wer fürchtet sich vor Ino Tjarks‹, und Quartus, also mein Bruder Pupt, war auf dessen Grundstück gelaufen. Der wohnt nebenan in der Mühle mit dem Anbau und ist echt ein voll fieser Typ. Ich fand das sehr mutig von Quartus.«

Der Kommissar nickte bedächtig, konnte sich aber bei der Formulierung »mein Bruder Pupt« nur schwer ein gehässiges Grinsen verkneifen. »Und dann seid ihr durch

seinen Garten gerannt und über den Deich geklettert, um dort weiterzuspielen?«

»Na ja, erst mussten wir über die Holzbrücke, die voll rutschig war. Und Klettern kann man das nicht nennen. So hoch ist der Deich ja nicht, dass man Steigeisen und Pickel braucht.« Tertius ignorierte den scharfen Blick des Kommissars und redete weiter. »Jedenfalls sind wir erst den Deich rauf- und dann auf der anderen Seite wieder runtergerannt. Bis zur Salzwiese. Aber nur über den erlaubten Pfad, weil wir schließlich nicht die Vögel erschrecken wollten. Aber da war es rasch schlickig.«

»Nicht so umständlich, junger Mann«, sagte der Kommissar.

Maria van der Fisk wurde unruhig. »Herr Fürchtenicht! Mein Sohn ist schwer traumatisiert und da muss er frei sprechen können. Sie stören seinen Flow.«

Der Kommissar nickte ergeben. »Gut. Und dann lag da also der tote Mann.«

»Jou.« Tertius strahlte. »Er hatte die Augen ganz weit auf, und am Hals prangte ein roter Strich.«

Seine Mutter legte ihm beruhigend die Hand auf den Unterarm. »Mein armes Kind, es leidet so!« Ihre Gesichtsfarbe war nun von kräftigerer Farbe als das Haar.

Tertius schluckte. Ganz unrecht hatte seine Mutter nicht, denn so cool, wie er sich in der Klasse gegeben hatte, war er beim Fund des Toten wirklich nicht gewesen. Und hier war niemand, dem er imponieren musste. »Also, wir dachten zuerst, da ist bloß einer hingefallen. Wir sind dann

zu ihm gerannt und wollten ihm helfen. Macht man ja so.« Tertius nagte an seiner Unterlippe.

»Und dann habt ihr gesehen, dass er tot war?«, versuchte der Direktor das Gespräch zu beschleunigen.

»Nö«, sagte Tertius. »Dann haben wir erst gesehen, dass der Mann wie ein Käfer auf dem Rücken lag und sich den Himmel anguckte. Er hatte die Augen schließlich auf. Wir wollten schon weiterspielen, um den nicht zu stören. Gibt ja ein paar Spinner, die so was zur Entspannung machen.«

Seine Mutter stieß ihn kopfschüttelnd an. »Das brauchen einige Menschen eben, Tertius. Das ist nicht negativ!«

»Aber ihr seid dann doch ganz nah hingelaufen?«, hakte der Kommissar nach und ignorierte die Maßregelung.

»Genau. Weil der Mann irgendwie eigenartig wirkte. Ich habe den Typ dann angestoßen, und da ist die Hand vom Bauch runtergerutscht. So richtig platsch!« Tertius machte die Bewegung vor. Dabei begann er zu zittern. »Es war ekelig, Herr Fürchtenicht. Ich habe bisher noch keinen Toten gesehen. Also keinen toten Menschen. Nur tote Tauben oder Möwen. Na ja, und mein Hamster, als er von der Fensterbank gefallen ist. Aber das ist schon etwas her.«

Der Kommissar nickte kurz. »Dann bist du sofort zu Herrn Tjarks gelaufen?«

Tertius schüttelte den Kopf. »Nee, erst habe ich Quartus die Augen zugehalten, damit der den Toten nicht sieht. Der ist nämlich sehr empfindlich und schon umgefallen, als mein Hamster gestorben ist. Einen Menschen als Leiche hätte er nicht verkraftet. Ich hab ihn mitgenommen und zu

uns in den Garten geschubst, damit er in sein Zimmer gehen konnte. Weil Mama und Papa nicht zu Hause waren, bin ich gleich zu Herrn Tjarks gelaufen, obwohl ich echt Muffe vor dem hab. Aber bei so was muss man ja Erwachsenen Bescheid sagen.«

Herr Fürchtenicht schrieb alles in sein zerfleddertes Notizbuch. »Du hast Angst vor deinem Nachbarn?«

Tertius nickte. »Es war voll mutig, da zu klingeln, so wie der drauf ist. Und es war schon mutig, dass Quartus da überhaupt aufs Grundstück gerannt ist. Hab ich ja schon gesagt.«

Auch das schrieb der Kommissar auf. »Wie alt bist du noch mal?«

»Mein Sohn ist zwölf«, antwortete Maria van der Fisk für Tertius.

Der Kommissar nickte. Dann wandte er sich wieder dem Jungen zu. »Und was hat Herr Tjarks gemacht, als du ihm Bescheid gegeben hast?«

Tertius überlegte kurz, entschied aber, dass er das sagen durfte. »Erst war er sauer, weil er seinen Grog nicht trinken konnte. Das hat er ziemlich deutlich gesagt. Dann hat er den Kessel vom Ofen genommen. Das ist voll das alte Ding. Wird noch mit Holz geheizt. Aber dann ist er mitgekommen, hat den Toten angesehen und gemurmelt: ›Zum Glück trifft es meist die Richtigen.« Tiger, seine schwarz-weiße Riesendogge, war auch dabei, hat an dem Toten rumgeschnüffelt und wie immer gesabbert.« Tertius überlegte kurz. »Danach hat Herr Tjarks mich zu meinen